

Andre Kasparian / Allgemein

"Jesus erzählt.."

Wir befinden uns im Moment mitten in einer Themenreihe über die Gleichnisse. Doch bevor wir zum heutigen Gleichnis kommen, möchte ich kurz von der Situation erzählen, in der Jesus das Gleichnis erzählt hat.

In den Jahren seines öffentlichen Wirkens, ist Jesus sehr viel umhergezogen. Zusammen mit seinen Jüngern wanderte er von Ort zu Ort, predigte und heilte. Doch immer wieder ging es für die Gruppe zurück nach Kafarnaum am See Genezareth. Dort verbrachten sie die Zeiten zwischen den Wanderungen. Es war so eine Art "Heimatbasis" und Rückzugsort.

Doch irgendwann muss sich bei Jesus der Eindruck verfestigt haben... es ist soweit. Sein Dienst hier auf der Erde nähert sich dem Ende. Dem großem Finish. Dem Showdown zwischen Tod und Leben. Dem Moment am Kreuz, vor dem er so große Angst hat, der aber gleichzeitig sein großer Sieg werden sollte. Es ist soweit.

Also packt Jesus ein letztes Mal seine Sachen. Ruft seine Jünger zusammen und erklärt ihnen, dass es mal wieder losgeht.

Diese letzte Tour dauerte ein halbes Jahr. Ein halbes Jahr in dem Jesus klar war: Bald wird er nicht mehr so bei seinen Jüngern sein können. Zumindest nicht so, wie sie es bisher erlebt haben. Die drei Jahre, die hinter ihnen lagen, waren vollgepackt mit Wundern, Reden, Predigten, enger Zeit mit Jesus. Doch nun? Nun wird für die Jünger eine neue Art des Glaubens kommen. Ein Leben, bei dem Jesus immer noch dabei sein wird, aber eben auf eine ganz andere Art. Sie werden ihn nicht mehr sehen können.

Der Weg geht nach nach Jerusaelm. Golgatha steht kurz bevor. Jesus versucht seine Jünger darauf vorzubereiten, dass er sterben und sie danach verfolgt werden. Verfolgt durch Verfolgung und Versuchungen.

Jesus redet sehr offen mit seinen Jügnern über die Zeit nach seinem Tod. Und - um sicher zu gehen, dass sie auch wirklich behalten was er sagt - verpackt er das ganze auch in Gleichnisse.

Eine solche Geschichte möchte ich euch nun vorlesen:

| Lukas 18,1–8 (LU)

Er sagte ihnen aber ein Gleichnis davon, dass man allezeit beten und nicht nachlassen sollte, und sprach: Es war ein Richter in einer Stadt, der fürchtete sich nicht vor Gott und scheute sich vor keinem Menschen. Es war aber eine Witwe in derselben Stadt, die kam immer wieder zu ihm und sprach: Schaffe mir Recht gegen meinen Widersacher! Und er wollte lange nicht. Danach aber dachte er bei sich selbst: Wenn ich mich schon vor Gott nicht fürchte noch vor keinem Menschen scheue, will ich doch dieser Witwe, weil sie mir so viel Mühe macht, Recht schaffen, damit sie nicht zuletzt komme und mir ins Gesicht schlage. Da sprach der Herr: Hört, was der ungerechte Richter sagt! **Sollte Gott nicht auch Recht schaffen seinen Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er bei ihnen lange warten? Ich sage euch: Er wird ihnen Recht schaffen in Kürze.** Doch wenn der Menschensohn kommen wird, wird er dann Glauben finden auf Erden?

Manche Gleichnisse sind schwer auszulegen. Da ist es nicht ganz klar, was Jesus sagen will. Bei diesem Gleichnis ist es aber nicht der Fall. Denn noch bevor das eigentliche Gleichnis startet, erklärt Lukas: "Er sagte ihnen aber ein Gleichnis davon, dass man allezeit beten und nicht nachlassen soll."

Lasst nicht nach im Beten. Darum geht es. Soweit, so gut. Aber trotzdem bringt das Gleichnis einige Fragen auf.

Gleichnisse funktionieren mit Vergleichen. So wie Person A ist, so ist es auch in der Wirklichkeit. Zum Beispiel das Gleichnis mit dem verlorenen Schaf: Der gute Hirte sucht sein verlorenes Schaf —> Übertragen: Gott ist wie ein guter Hirte, der die Verlorenen sucht. Das leuchtet jedem ein.

Wie ist das mit diesem Gleichnis: Welche Personen gibt es da?

- Den ungerechten, gottlosen Richter
- die Witwe

Für wen steht er ungerechte, gottlose Richter?

Ein Richter ist der, an dem man sich wendet, wenn einem Unrecht passiert. Der, von dem man sich Gerechtigkeit erhofft.

Der Richter steht für Gott. Was jedoch jedem der Zuhörer damals und auch uns klar ist: Gott ist nicht ungerecht. Und Gott ist schon gar nicht gottlos. Das geht ja auch gar nicht.

Was macht hier Jesus also? Indem er eine Art negatives Vorzeichen vor das Gleichnis stellt, betont er das Gegenteil.

Gott ist genau das Gegenteil eines ungerechten, gottlosen Richters. Er wird für Gerechtigkeit sorgen.

Ist das nicht klar? Warum betont Jesus das so stark? Um das zu verstehen, müssen wir nochmal in die Situation zurückgehen, in der Jesus das Gleichnis erzählt:

Jesus befindet sich auf den Weg nach Jerusalem. Der Zeitpunkt seines Todes steht kurz bevor. Dann wird sich für die Jünger alles ändern. Waren sie bisher auf der Sichtbaren Seite des Siegers (Jesus der große Rabbiner, der allen Angriffen der Gegner widesteht) werden sie dann erleben, wie Jesus als unschuldiger hingerichtet wird. Gott! Wie kannst du das zulassen? Das ist ungerecht. Danach werden sie zwar miterleben, dass Jesus aufersteht und in den Himmel fährt. Doch dann? Dann fängt für die Jünger die Zeit der Verfolgung an. Sie werden auf der einen Seite sehen, wie rasant sich die Kirche ausbreitet, aber sie werden auf der anderen Seite erleben, dass es für sie persönlich hart werden wird. Sie werden verspottet werden. Verfolgt. Für die meisten Jünger wird der Weg im Martyrium enden. Ist das nicht ungerecht. Sie sind auf der Seite Gottes, dem Weltenrichter, erleben aber: Den anderen geht es – scheinbar – besser. Und sie beten „dein Reich komme, dein Wille geschehe“... doch scheinbar tut sich nicht.

Jesus weiß, dass all das auf die Jünger zukommen wird. Er warnt sie: „Ich schicke euch wie Schafe unter die Wölfe“. Er macht den Jüngern nichts vor. Er sagt ihnen nicht: „Wenn ihr mir nachfolgt, dann wird euer Leben nur noch „Happy Clappy“ sein.“ Nein, er gibt ihnen einen realistischen Blick auf das, was kommen wird: Schöne Zeiten, aber auch Zeiten der Verfolgung, der Versuchung und auch der Krankheit. Auch die Jünger werden krank werden. Werden Mangel erleben. Ja, sie sind auf der Seite des Guten, des Siegers, auf Gottes Seite... doch es wird Zeiten geben, in den sie sich eher wie ein Witwe vorkommen werden:

Was waren die Merkmale einer Witwe im alten Orient?

- 1.) Sie war einsam
- 2.) Sie war ohne Rechte.

In der sozialen Rangordnung galten die Witwen nicht viel. Sie hatten auch keine Rechte. Auch nicht vor Gericht. Ohne Rechtsbeistand waren sie schutzlos. Oft waren Witwen auch arm und auf soziale Fürsorge angewiesen. Schutzlos waren sie allem und jedem ausgeliefert.

Schutzlos. Ohne Rechte. Oft bedroht. Wenn man das Leben der ersten Christen – und weltweit vieler Christen heute – anschaut, kann man da ähnliche Parallelen sehen.

Jesus sieht was auf seine Jünger zukommen wird und sagt ihnen:

Es werden Momente kommen, in denen euch all das, was ihr erleben werdet, ungerecht vorkommen wird. Ihr glaubt an Gott den Schöpfer und Herrscher dieser Welt, den Allmächtigen, bringt euer Leben für ihn ein... und erlebt Leid. Ist da Gott nicht ungerecht.

Solche Gedanken kenne ich auch. Enge Freunde von Sandra und mir haben im Dezember ihr Kind verloren. Und seitdem reiht sich bei ihnen eine Hiobsbotschaft an die nächste. Bei ihm traten plötzlich Lungenprobleme auf und sie muss auf Grund einer anderen Erkrankung viele Untersuchungen über sich ergehen lassen und mindestens ein Jahr lang Medikamente schlucken. An eine erneute Schwangerschaft ist im Moment erst gar nicht zu denken. Und die beiden bringen sich so stark für Jesus ein. Lieben Gott und Menschen. Tun soviel Gutes. Ist das noch gerecht Gott?

Jesus sieht seine Jünger, sieht das was auf sie zukommen wird und sieht die Gefahr, dass das Auswirkungen auf ihren Glauben haben wird.

Darum erzählt er dieses Gleichnis und hofft, dass sie sich an diese Geschichte erinnern werden. An die Geschichte der einsamen Witwe und dem gottlosen Richter. Er erzählt ein Gleichnis der umgedrehten Vorzeichen. Weil er weiß, dass das Empfinden seiner Jünger sein wird:

Gott der scheinbar nicht eingreift

Und

Sie selbst mit dem gefühlten Status einer Witwe: Verlassen, arm und rechtelos.

In seiner Übertragung dreht Jesus das umgedrehte Vorzeichen wieder um:

„Sollte Gott nicht auch Recht schaffen seinen Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er bei ihnen lange warten? Ich sage euch: Er wird ihnen Recht schaffen in Kürze.“

Jesus stellt klar: Gott ist kein ungerechter Richter! Im Gegenteil. Er verschafft seinen Leuten Recht. All das, was euch – meinen Jüngern – an Unrecht passiert: Gott wird euch Recht schaffen!

Und genauso wie beim ungerechten Richter, hat Jesus auch bei der Witwe das Vorzeichen umgedreht: Seine Jünger sind keine einsamen, rechtlosen Witwen. Im Gegenteil: Sie sind Gottes Auserwählte. Wozu auserwählt? Um Gottes Kinder zu sein. Miterben des Reiches Gottes.

Jesus ist es so wichtig, dass die Jünger verstehen: Auch wenn die äußeren Umstände das Gegenteil zu sein scheinen: Ihr seid keine armen, rechtlosen Witwen. Ihr seid Kinder Gottes. Im Gegensatz zu der Witwe im Gleichnis, seid ihr dem wahren Richter, dem König, der Könige unfassbar wichtig. In Gottes Augen seid ihr geliebt und wertvoll. So wertvoll, dass er seinen Sohn für euch gegeben hat. Ich seid das Leben eines Gottessohnes wert.

Wenn ihr irgendwann das Gefühl habt: Meine Gebete gehen nur bis zur Zimmerdecke, Gott scheint mich vergessen zu haben, Ich bin Gott egal, das ist ungerecht was mir passiert... dann seid euch sicher: Gott hört jedes einzelne Gebet. Und er wird Gerechtigkeit für euch schaffen.

In diesem Mindset dürfen wir beten. Wir müssen Gott nicht überzeugen. Ihn nicht solange nerven, bis er endlich mal handelt. Sondern wir dürfen gewiss sein: Gott ist für uns! Nicht gegen uns! Wir dürfen zu ihm „Abba – Papa“ sagen. Wir sind Gottes geliebte Kinder.

Ich bin schon in Gebetsgemeinschaften gewesen, in denen das verlorgen ging. Da wurde davon gesprochen, dass wir Gott „in den Ohren liegen“, „ihn bedrängen“ müssen. Ihn von der Ernsthaftigkeit unseres Gebetes überzeugen müssen. Dass wir

einen Gebetskampf führen sollen, bis Gott endlich eingreift.

Nur, das ist genau das, was die Witwe beim Richter macht. Ihn solange zu bedrängen, bis der Richter so genervt ist, dass er halt das OK gibt. Aber so – sagt Jesus – ist Gott nicht.

Du bist Gott nicht egal.

Bete und bleib im Gebet dran. Nicht weil du Gott überzeugen musst oder ihm etwas erklären musst, was er noch nicht weiß. Er kennt deine Situation ja. Sondern weil im Gebet Gemeinschaft geschieht und die Beziehung zwischen euch beiden wächst.

Das Vertrauen und die Vertrautheit wächst. Und diese Gemeinschaft mit Gott, wird dich durch die schweren Zeiten durchtragen.

Du sprichst mit deinem, dich liebendem Papa.

Trotzdem bleibt natürlich die Frage: Warum zieht sich das so lange hin? Wo bleibt denn Gottes Gerechtigkeit, Gottes Reich.

Diese Frage hat schon die ersten Christen sehr beschäftigt. Petrus schreibt dazu:

“Der Herr zögert nicht, sein Versprechen zu erfüllen, auch wenn einige das meinen. Vielmehr hat er Geduld mit euch. Denn er will nicht, dass jemand zugrunde geht. Im Gegenteil: Er will, dass alle ihr Leben ändern. Der Tag des Herrn kommt wie ein Dieb. Dann wird die Erde mit allem, was auf ihr lebt, aufhören zu sein. Wir erwarten einen neuen Himmel und eine neue Erde, wie Gott sie uns versprochen hat. In ihnen wird Gerechtigkeit herrschen.”

Gottes Reich. Seine Gerechtigkeit werden kommen. Es wird diesen neuen Himmel, die neue Erde geben. Den Moment, an dem Gott selbst uns alle Tränen abwischen wird und wir ihn sehen dürfen. Von Angesicht zu Angesicht. Aber bevor das geschieht, möchte Gott dass noch so viele wie möglich gerettet werden. Ihn kennen lernen. Um dann die Ewigkeit mit uns und Gott gemeinsam zu verbringen.

Gott sagt: Ich höre Dich. Ich höre jedes einzelne Gebet von dir. Und ich verstehe, dass diese Zeit manchmal für dich sehr hart ist. Aber halte noch aus. Es sind noch so viele, die mich noch nicht kennen. So viele, die auf ewig verloren wären. Denen zuliebe halte aus!

Das ist so bisschen wie im Frühjahr 2021. Der letzte Lockdown. Ein letztes Mal noch aushalten. Ein letztes Mal noch durchhalten. Für die, die sonst gefährdet wären.

Solange Gottes Reich, seine Gerechtigkeit, noch nicht vollständig da ist... solange leben wir in einer Welt, die von Krieg, Leid, Sünde, Krankheit, Trennung, Einsamkeit und vielem mehr geprägt ist.

Gott wartet noch mit der Erfüllung seiner Zusage. Doch das ist kein Zeichen dafür, dass Gott ein ungerechter, gottloser Richter ist... sondern ein Ausdruck seiner Liebe zu all denen, die noch verloren sind. Es gibt diese bewegende Stelle in Offenbarung Kapitel 6. Da stehen die, die wegen ihres Glaubens getötet wurden im himmlischem Thronsaal und rufen: "Gott, wie lange noch, bis deine Gerechtigkeit kommt?" Und Gott sagt: "Habt noch ein wenig Geduld... es fehlen noch ein paar eurer Brüder und Schwestern".

Wir leben in dieser Zwischenzeit, in der Gottes Reich zwar schon begonnen, aber noch nicht komplett durchgebrochen ist.

Aber schon in dieser Zeit dürfen wir immer wieder erleben, dass Gott eingreift. Hilft. Tröstet. Heilt. Richtung schenkt.

Wir feiern jeden Monat das Abendmahl. Das kann uns daran erinnern: Jesus ist für uns gestorben und er ist auferstanden. Er hat den Tod und die Sünde besiegt. Wir sind auf der Seite des Siegers - auch wenn es sich manchmal anders anfühlt.

Wir sind keine armen, rechtlosen Witwen, die einen ungerechten Richter nerven müssen.

Sondern wir sind Gottes geliebte Kinder. Er ist unser Papa.

Darum können wir beten:

"Dein Reich komme, dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auch auf Erden. Und gib uns heute unser tägliches Brot:

Das was wir brauchen: Trost, Heilung, Freude, Gemeinschaft, das tiefe Wissen, dass wir deine Kinder sein dürfen".

Amen.